



Aufbruch zur Autonomie

Ist die Kundgebung von Sigmundskron auch ein einmaliger Meilenstein in Südtirols Autonomiegeschichte, so gibt es im internationalen Kontext Parallelen dazu. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts scheinen die nationalen Minderheiten zu einem neuen Bewusstsein zu erwachen.

Im Gruber-Degasperi Abkommen von 1946 war eine politische Autonomie Südtirols gemeinsam mit Trient in einer Region vorgesehen. Diese Autonomie war sehr verwässert und abhängig vom Goodwill der Zentralregierung. Jede Konzession musste der römischen Regierung abgerungen werden. Da die traditionellen politischen Mittel im Rahmen der Südtiroler demokratisch gewählten Vertreter im römischen Parlament

wenig taugten, musste die Südtiroler Bevölkerung das Heft selbst in die Hand nehmen.

Die etwa 35.000 Südtiroler, die sich in der Burgruine von Sigmundskron am Tore ihrer Hauptstadt Bozen im Herbst 1957 zusammenfanden, waren Bürger, die die Allmacht und Arroganz der fernen römischen Staatsmacht nicht länger stumm tolerieren wollten. Mehr noch, mit ihrem öffentlichen Protest wollten sie auch die internationale Gemeinschaft auf das ihnen zugefügte historische Unrecht und ihre unerfüllten Autonomieforderungen aufmerksam machen, Sigmundskron steht aber auch in der Kontinuität der Selbstbestimmungskundgebungen, die 1945/46 in Südtirol und Österreich veranstaltet wurden.

Die Kundgebung war nicht primär zivilgesellschaftlich induziert, sondern vor allem ein Indikator ethnischer Formierung, im Zeichen des Wiederaufbaus der „Südtiroler Volksgruppe“. Es war der Marsch von 35.000 Männern und Frauen, die durch diesen Aufmarsch symbolischen Druck auf den Zentralstaat auszuüben suchten und sich zugleich als „deutsche“ Südtiroler verstanden. Sigmundskron folgte zum einen gewiss spontaner Begeisterung, war aber vor allem „von oben“, von der Leitung der Südtiroler Volkspartei geplant.

Silvius Magnago

„Ich habe als Verantwortlicher ... mein Wort gegeben, dass nach der Kundgebung alles vorbei ist, ... dass kein Marsch und keine Sonderkundgebung stattfinden ... Ich habe mein deutsches Wort gegeben ... denn das deutsche Wort hat bei uns noch Gültigkeit.“

Sigmundskron, 17. November 1957

Zivilgesellschaftliche Impulse wurden aufgegriffen, aber auch von der politischen Führung der Südtiroler kontrolliert.

Mit Sigmundskron wurde eine neue Phase in der Südtirolpolitik ein-

geläutet. Von nun an blies ein rauerer Wind. Nach Sigmundskron liefen zum einen die Verhandlungen der SVP-Führung gemeinsam mit der politischen Vertretung Tirols und der österreichischen Regierung verstärkt an, zum anderen erreichten die Attentate und die Militanz des BAS-Südtirol und Nordtirol eine neue Dynamik. Zivilgesellschaftliche Impulse á la Sigmundskron hatten keinen Platz mehr und wurden auch durch die ab 1960 verstärkte Militärpräsenz massiv unterbunden. Anstelle von Zivilcourage auf breiter Basis, die in Sigmundskron kurzfristig aufblitzte, setzte verstärkt Angst ein, die Bevölkerung verhielt sich extrem zurückhaltend und eingeschüchtert. Wien setzte erst in den 1960er Jahren die Südtirolfrage auf die Hauptagenda ihrer Diplomatie; zuerst musste man die eigene Unabhängigkeit erkämpfen und die neu gewonnene Neutralität absichern. Harte diplomatische Verhandlungen mit Rom und der geduldige Einsatz der demokratischen Mittel der politischen Vertreter der Südtiroler in Rom führten am Ende der 1960er Jahre zum Durchbruch.

Bei vielen europäischen Minderheiten machte sich in den 50er Jahren Unmut Luft. Ende der 1950er Jahre begann etwa der Konflikt im Baskenland mit Massenstreiks auszubrechen. Wie in Südtirol kam es dann zur Aufspaltung auch in radikale Richtungen, die mit der Gründung der ETA 1959 eine neue Zuspitzung erreichte. Auch der Konflikt auf Korsika begann 1957 in eine neue Phase zu treten. Damals beschloss die Pariser Zentralregierung ein Ansiedlungsprogramm, das vor allem Franzosen aus den ehemaligen Kolonien zu Gute kam. Dieses großzügige Wohnbauprogramm löste heftige Proteste der Korsen aus. Für manche Korsen

Silvius Magnago

„Deshalb haben wir gesagt, wir müssen jetzt lauter werden, denn bei der Schwerhörigkeit kann man sich nur verständlich machen, wenn man lauter wird.“

Sigmundskron, 17. November 1957

kron. Man denke nur an die Parole vom „Todesmarsch der Südtiroler“, die Kanonikus Michael Gamper ausgegeben hatte. Wichtig war aber auch der Einfluss der afrikanischen Unabhängigkeitsbewegungen und der Dekolonialisierung (Algerien). Viele Minderheiten schienen in Europa und der Welt damals aufzuwachen, aufzubegehren. Nicht zu vergessen auch, dass auf Sigmundskron auch Autonomisten aus Sardinien, dem Aosta und Friaul zugegen waren. Gewisse Parallelen und das gemeinsame Anliegen eines Aufweichens des Zentralstaates schufen Verbündete.

war dies eine neue Form des Kolonialismus. Eine interessante Parallele zu Südtirol, war doch auch hier das Wohnbauprogramm der italienischen Regierung, ein Anhänger für Sigmunds-

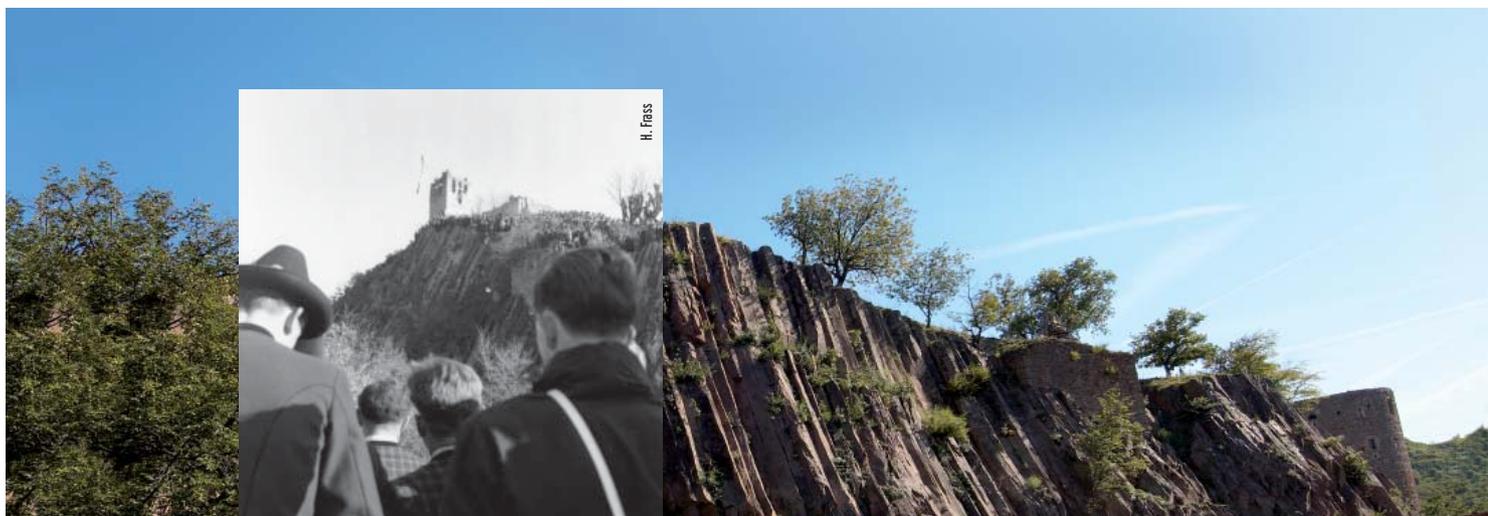
Es entstand damals so etwas wie eine Internationale der nationalen Minderheiten.

Es ist ein Manko, dass man sich damals in Südtirol nicht internationaler orientierte. Denn die Gemeinsamkeiten zwischen Südtirol und anderen nationalen Minderheiten auf internationaler Ebene sind zahlreich. Dass diese Internationale der Minderheiten

Silvius Magnago

„Die Zuwanderung würgt uns in der Heimat ab ... Es werden einige hundert Wohnungen gebaut, und die Insassen von Höhlen und Baracken erhalten sie zugewiesen. Aber die Höhlen und Baracken füllen sich ... mit Neuzuwanderern ... und so geht es ohne Ende.“

Sigmundskron, 17. November 1957



auch erfolgreich agieren konnte, zeigt ein prominentes Beispiel. Als Außenminister Bruno Kreisky die Südtirolfrage 1960 vor die UNO brachte, mussten sich Österreicher und Südtiroler Verbündete suchen. Nur so war eine erfolgreiche Resolution für Südtirol möglich. Der irische Abgeordnete Conor Cruise O'Brien riet Kreisky sich auf die Vertreter der Länder der Dritten Welt zu stützen. Viele dieser Staaten – wie Indien – hatten selbst gerade nach langer Kolonialherrschaft die Unabhängigkeit erreicht. Daher gab es dort Sympathien für Minderheiten. Diese Staaten waren auch nicht so sehr an die NATO-Disziplin gebunden. Mit dieser geschickten Taktik erreichte Kreisky eine Zustimmung bei der Südtirol-Resolution und dies trotz Widerstands der Großmächte. Italien und Österreich wurden von der Staatengemeinschaft aufgefordert, die Verhandlungen für eine Lösung der Südtirolfrage aufzunehmen und den Streit beizulegen. Damit war Südtirol auch auf internationaler Bühne ein Thema.

Die Alternative dazu war Gewalt. Radikalere Elemente lösten in den 1960er Jahren eine Welle von Attentaten in Südtirol aus. Die Gewalt der „Bumser“ führte zum Verlust der Sympathie für die Südtiroler Anliegen in Teilen der internationalen Gemeinschaft. Besonders die spätere Welle von Attentaten von Rechtsextremen aus Deutschland, Österreich und Italien schaden dem Land. Hätten die Anschläge weiter angehalten, so wäre die Autonomie Südtirols wahrscheinlich nicht weiter vom Fleck gekommen. Gewalt führt in die Anarchie nicht in die Autonomie.

Als die von Martin Luther King angeführte friedliche Bürgerrechtsbewegung in den USA 1965 zum Ziel kam und endlich die gleichen politischen Rechte erhielt, spaltete sich ein radikaler politischer Flügel von King ab und rief die „Black Power (Schwarze Stärke)“-Bewegung ins Leben. Als in den Jahren danach amerikanische Städte brannten, verspielte die schwarze Bürgerrechtsbewegung die Sympathien des liberalen Amerika und der Welt. Gewalt und Terror haben in einer christlich-demokratischen Welt, in der beharrliche politische Arbeit, diplomatischer Druck und die moralische Stärke des Anliegens zum Erfolg führen, keinen Platz. Das mussten auch die



Südtiroler einsehen. Mehr als eine Autonomielösung war für die Südtiroler kaum drinnen. Das internationale Umfeld des Kalten Krieges erlaubte schlicht und einfach keine Grenzveränderungen an der österreichisch-italienischen Grenze. Italien war ein wichtiger NATO-Verbündeter der USA und ein Gründungsmitglied der europäischen Gemeinschaft. Manche Historiker betonen, dass die internationale Protestbewegungen der 1960er

Jahre, die wichtige politische Reformen und demokratische Öffnung auslösten, in den späten 1950er Jahren ihre Anfänge hatten. Die Sigmundskroner Protestbewegung sollte deshalb in das Geschichtsnarrativ

dieser internationalen friedlichen Protestbewegungen der Minderheiten nach dem Zweiten Weltkrieg eingeschrieben werden. Es war ein gewaltloser, friedlicher Protest einer von der brutalen Geschichte des 20. Jahrhunderts schwer geprüften ethnischen Minderheit. ■

DER AUTOR

Günter Bischof

Günter Bischof, geboren 1953 in Mellau/Vorarlberg, ist Professor und Vorstand des Instituts für Geschichte an der Universität New Orleans in den USA, sowie dort Direktor des „Center Austria“. Er hat in Innsbruck, Wien, New Orleans und Harvard Englisch, Geschichte und internationale Beziehungen studiert.

Silvius Magnago

„Die Österreicher dürfen nicht dem Charme der italienischen Politiker verfallen und sich nicht beschwichtigen lassen ...“

Sigmundskron, 17. November 1957

